

Predigt am 10. Januar 2021 (1. Sonntag nach Epiphania)

Gottesdienst im Alltag – Predigt über Römer 12, 1-3

Im Pfarrhaus in Sielmingen ist ein Kampf ausgebrochen. Kein Kampf mit Fäusten und Fußtritten, aber ein Kampf um die letzten Weihnachtsplätzchen. Springerle, Spitzbuben, Schokoladenbrot – jeder in der Familie hat seine Lieblingssorte, jeder will den Rest für sich haben. Und so wie das Spritzgebäck ist auch die Weihnachtszeit zu Ende. Wie geht es weiter? Sind die Weihnachtskerzen nur eine kurze Erleuchtung im grauen Alltag? Oder ist tatsächlich ein Licht in unsere Welt gekommen? Der Predigttext will uns Christen ins rechte Licht stellen. Es soll sichtbar werden, dass sich etwas verändert hat. Wir hören aus dem Römerbrief Kapitel 12, was der Apostel Paulus der Gemeinde in Rom zu sagen hat, ich lese Vers 1 bis 3.

Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als es sich gebührt, sondern dass er maßvoll von sich halte, wie Gott einem jeden zugeteilt hat das Maß des Glaubens.

Die erste Überschrift: **Gottesdienst im Alltag**

Beim Stichwort Gottesdienst denken wir an 60 Minuten am Sonntagvormittag. Und jeder hat andere Erwartungen: Die einen freuen sich auf Orgelmusik und Choräle, andere mögen lieber Gitarre und Klavier. Einige möchten durch die Predigt wachgerüttelt werden, manche wollen zur Ruhe kommen. Und nicht wenigen in Sielmingen ist der Gottesdienst gleichgültig; sie bleiben daheim und schlafen aus. Doch es gibt auch Menschen, die überzeugt sind: Der Gottesdienst ist wichtig für mich. Da merke ich, dass mein Leben mehr ist als nur Arbeit, Schlaf und Essen. Ich spüre, dass Gott es gut mit mir meint, dass ich bei ihm in guten Händen bin. Das Singen und Beten ist stärker als die Ängste und Sorgen des Alltags. Im Gottesdienst erfahren wir, wie barmherzig und gnädig Gott ist. Sein Wort tröstet und macht Mut. So tut Gott uns im Gottesdienst einen Dienst: Wir können aufatmen, Kraft schöpfen und werden dankbar für seine Gaben. Diesen Dienst Gottes hat Paulus im Blick, wenn er in unserem Bibeltext von Gottes Barmherzigkeit spricht. Gott meint es gut mit uns – deshalb feiern wir Gottesdienst.

Doch dann sagt Paulus etwas Überraschendes: Gottesdienst findet nicht nur hinter Kirchenmauern statt. Und er lässt sich auch nicht auf 60 Minuten beschränken. Sondern: »Ich ermahne euch [...] dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.« Gottesdienst ist mehr als der sonntägliche Kirchengang, Gottesdienst soll etwas mit meinem Leben zu tun haben. Das Amen nach dem Segen ist kein Schlusspunkt, sondern ein Doppelpunkt. Wenn sich die Kirchentür öffnet, dann geht der Gottesdienst weiter. Gott hat uns sein Wort hören lassen – jetzt wartet er auf unsere Antwort und nimmt uns in die Verantwortung. Der Gottesdienst geht weiter im alltäglichen Dienst für Gott und füreinander. Kein Bereich unseres Lebens soll davon ausgeklammert bleiben, alles soll miteinbezogen werden.

Paulus erklärt das den Christen in Rom mit einem Beispiel, das damals alle kannten – dem Opfer. In der römischen Staatsreligion musste geopfert werden, um die Götter zufriedenzustellen. Wer ein Huhn oder einen Krug Wein für den Tempeldienst spendete, der hatte seine

Schuldigkeit getan. Opfer waren religiöse Pflichterfüllung, die man von Zeit zu Zeit leisten musste. So waren es die Menschen gewohnt. Und es klingt wie eine Zumutung, was Paulus von den Christen verlangt: »Ich ermahne euch [...] dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist.« Gott lässt sich nicht wie die Götzen mit einem Opfer abspeisen. Er gibt sich nicht mit einem Platz unter »ferner liefern« zufrieden. Denn so wie Gott sich uns ganz zuwendet und nichts zurückbehält, so sollen auch wir unser ganzes Leben geben. Der Gottesdienst beansprucht die gesamte Person mit Herzen, Mund und Händen. Alles, was wir tun, sollen wir als Dienst für Gott verstehen. Nicht dass wir uns aufopfern oder verausgaben sollen – aber unser Leben soll eine neue Grundrichtung hin zu Gott bekommen. Unser Christsein soll den Alltag bestimmen.

Wie aber sieht dieser Gottesdienst im Alltag aus? Der Predigttext sagt es zuerst negativ: Wer Gott dient, kann nicht leben wie Hinz und Kunz. Deshalb fordert Paulus uns auf [Vers 2]: »Stellt euch nicht dieser Welt gleich«. Nicht anpassen ist angesagt, sondern aufpassen. Und damit kommen wir zur zweiten Überschrift:

2. Der Maßstab dieser Welt

Was ist damit gemeint – der Maßstab dieser Welt? Ich habe daheim in die Werkzeugkiste gegriffen und einen Meterstab mitgebracht. Von 1 bis 200 sind Zahlen aufgedruckt; jede Zahl bedeutet einen Zentimeter. Ohne diese Zahlen wäre der Meterstab sinnlos. Und wie auf dem Meterstab sind auch auf dem Maßstab dieser Welt Zahlen das Entscheidende. Mit dem Maßstab dieser Welt wird gemessen, was wir wert sind. Da wird unbarmherzig Maß genommen und die Messlatte angelegt. Und jeder kennt die damit verbundenen Ängste: dass wir zu kurz kommen, dass wir es nicht weit genug bringen. Und mit der Zeit verinnerlichen wir diesen Maßstab, er wird zu einem übergroßen Buchstaben, der unser ganzes Leben bestimmt: I wie »ich«. Das ist der Maßstab dieser Welt: »Erst komm´ ich und dann lange nichts«. Und je länger ich mich an diesen Maßstab halte, desto mehr verstärkt sich das Gefühl, allein zu sein, allein gegen alle, alleingelassen auch von Gott. Und manchmal verlieren wir im Kreisen um uns selbst jedes Maß. Das Ausmaß unserer Ich-Sucht kann lebensbedrohend werden. Das erleben wir gerade in aller Härte während der Corona-Pandemie – dass Menschen keine Rücksicht nehmen, sich an keine Regeln halten, auf nichts verzichten wollen. Doch auch sonst ist die Ich-Sucht weit verbreitet: Auf der Straße »freie Fahrt für freie Bürger«, im Supermarkt billige Lebensmittel auf Kosten der Landwirte, weltweit ein grenzenloser Verbrauch von Rohstoffen und Energie. Gegen jede Vernunft halten wir uns an den Maßstab dieser Welt: Immer höher, immer weiter, immer mehr – und die Liste der Opfer wird immer länger.

Doch dieser Maßstab ist nicht das Maß aller Dinge. Paulus weiß, dass es eine Alternative gibt: »Lasst euch von Gott verändern durch Erneuerung eures Denkens.« Das ist der Dienst, den Gott an uns tun will: Dass er uns einen neuen Maßstab gibt. Im Predigttext heißt es: »So könnt ihr prüfen, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. [...] Niemand halte mehr von sich, als sich es gebührt zu halten [...], ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.« Und darum geht es in der dritten Überschrift:

3. Das rechte Maß des Glaubens

Auch hier habe ich etwas aus der Werkzeugkiste dabei: Eine Wasserwaage. Anders als beim Meterstab spielen Zahlen keine Rolle. Mit einer Wasserwaage lässt sich prüfen, ob ein Gegenstand senkrecht und waagrecht im Lot ist. Da gibt es kein viel oder wenig, kein mehr oder weniger, sondern nur Ja oder Nein. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit dem rechten Maß des Glaubens. Wer von Gott ins Lot gebracht wird, der braucht sich nicht ständig zu messen oder zu vergleichen. Sondern er darf darauf vertrauen: Gott sagt Ja zu mir. Dieses Ja ist stär-

ker als die Ablehnung, die wir sonst zu hören bekomme. Dieses Ja ist der Maßstab, der für mein Leben gilt. Darauf kann ich mich verlassen.

Doch die Wasserwaage und das Maß des Glaubens haben noch mehr Gemeinsamkeiten. Wir alle wissen, dass die Wasserwaage beim Bau eines Hauses unverzichtbar ist. Nur eine senkrechte Wand garantiert Stabilität. Genauso ist es auch mit dem Glauben. Nur wenn unsere Beziehung zu Gott im Lot ist, wird unser Leben stabil und belastbar. Angst und Sorge, Krankheiten und Schwierigkeiten können Schwerkkräfte sein, die nach unten ziehen. Der Glaube, die Verbindung senkrecht nach oben zu Gott gibt uns dann die Stabilität, die wir brauchen.

Eine Wasserwaage hat zwei Schaugläser – eines für die Senkrechte und eines für die Waagrechte. Dazwischen muss der Winkel genau 90 Grad betragen. Ohne diesen »rechten Winkel« gerät alles in Schiefelage. Wenn die Fußböden eines Hauses nicht im »rechten Winkel« sind, dann klemmen Schubladen und kratzen Türen. Auch hier lässt sich der Vergleich zum Maß des Glaubens ziehen. Der »rechte Winkel« im Leben wird nur eingehalten, wenn die Senkrechte stimmt. Die Beziehung nach oben zu Gott bestimmt auch die Beziehungen nach rechts und links zu meinen Mitmenschen. Wenn die Senkrechte nicht im Lot ist, gerät auch das Verhältnis zu meiner Umgebung in eine Schiefelage. Doch wo wir uns nach dem Maßstab Gottes ausrichten, da wird der »rechte Winkel« eingesetzt, da wird unser Verhalten gut und richtig. Und so kommen wir zurück zum Anfang des Predigttextes, zum Gottesdienst im Alltag, zu dem Grundsatz, dass die Antwort auf Gottes Wort für uns eine Verantwortung bedeutet. Was wir mit Gott erleben, setzt sich in unserem Alltag fort.

Und wenn Sie die Messrichtung der Wasserwaage – Senkrechte und Waagrechte – in Gedanken verlängern, dann ergibt sich ein Kreuz. Mit dem Kreuz sehen wir das Zeichen, in dem die Erneuerung ihren Anfang nimmt. Im Kreuz wird der Maßstab dieser Welt außer Kraft gesetzt, mit der Vergebung durch Jesus bringt Gott uns Menschen wieder ins Lot. Hier ist die Ermöglichung für den Gottesdienst im Alltag, dafür, dass Gott in unserem Leben zur Wirkung kommt. Hier ist die Ermutigung, sich dem Einfluss Gottes auszusetzen, in der Bibel zu lesen, zu beten, mit anderen Christen gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Hier ist die Motivation zur Nächstenliebe, zum Einsatz für andere Menschen, für ein neues Miteinander ohne Ich-Sucht und egoistisches Denken. Und wenn Sie nächste Woche einen Meterstab sehen oder eine Wasserwaage in die Hand nehmen, dann werden Sie hoffentlich den Predigttext erinnert: »Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist [...] wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.«

Tobias Geiger, Pfarrer in Sielmingen

